

Politik und Geschichte — Wissenschaft und Kunst — Industrie und Verkehr.

(Nebst Nachener Anzeiger.)

17. August.

(Donnerstag)

Nr. 225.

Abonnement für August und September in Aachen und Dürtscheid 20 Sgr.
Durch die löbl. Post-Anstalten kostet das III. Quartal 1 Thlr. und werden die Exemplare noch vollständig geliefert.

Der Deutsche und der Pole.

Historische Erzählung von Wilhelm Müller.

I. Der schönste Traum des Lebens.

Zehn Jahre sind vorübergegangen! Der Friede beginnt die Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen; die niedergebrannten Wohnungen sind neu erbaut, auf den Feldern, wo einst die blutigen Schlachten gekämpft wurden, wogt jetzt die goldene Saat und dort, wo einst der wilde Vandure und der Boschir raubte und plünderte, zieht jetzt der friedliche Handelsmann sorglos seine Straße. Nur die Gräber haben sich nicht geöffnet und ihre Opfer zurückgegeben. Die Todten sind nicht erstanden, aber — beinahe vergessen. Der Mensch hat für seine Lieben, wie für seine großen Männer, noch ein schwaches Gedächtniß, das es der Denkmäler, der Grabsteine und der Leichensteine bedarf, um sie in seinem Andenken aufbewahren zu können; statt seinen Schmerz im innern Herzen zu heiligen, prunkt er mit ihm in der Außenwelt.

Stanislaw war verschollen; er war nach Marien's Verwundung nicht in das Dorf zurückgekehrt, und da er ein Fremdling in der Gegend war, so kümmerte sich Niemand um seine Flucht; Keiner gedachte seiner, nur Maria und Bernhard sprachen noch zuweilen von ihm. Bernhard ist zum kräftigen Jüngling herangewachsen; er hat viel gelernt und ist bereit der Stellvertreter seines Vaters, des Schulmeisters. Maria ist aber die holde, reizende Jungfrau in der Gegend, und ihr Herz ist so rein und schön als ihr Auge. Blicke mit mir, freundlicher Leser, in die dunkle Laube, welche von duftenden Herbstrosen, wie von reifenden Trauben gleich reich umrankt wird. Da drinnen sitzen die beiden Glücklichen, Hand in Hand; ihre Herzen haben sich eben erschlossen, die Lippen haben das süße Geständniß ausgesprochen; sie wissen nun, was sie sich einander sind. Sie leben, sie atmen nun in jener schönen Verklärung, in jener Erdenseligkeit, die das arme getauchte Menschenherz oft mit einem endlosen Schmerz erkaufen muß. Mit jenem festen Gotta vertrauen, welches nur der schuldlose Mensch besitzt, theilen sich Bernhard und Maria ihre Pläne für die Zukunft mit, sie bauen die Lustschlösser der Liebenden, die leider oft eben so schnell versinken, als die der Hata Morgana. „Ich gehe morgen in die Stadt,“ spricht Bernhard, „meine Anstellung ist so gut wie gewiß, aber ich will noch versuchen eine kleine Gehaltulage zu erringen, damit du sorgenlos leben kannst, denn Vieles wirst du in der Wohnung des armen Lehrers vermissen, was du in des Vaters Hause besessen.“

Maria lehnt des Haupt an des Geliebten Brust und entgegnet mit fallender Stimme: „Tausche dich nicht, lieber Bernhard, ich bin nicht reich! Der Vater war vor dem Kriege wohlhabend; aber er wurde dreimal geplündert, dadurch sind wir verarmt. Seit Jahren ist der Mangel bei uns eingeklebt und die Noth wird immer größer. Der arme Vater findet nicht einmal mehr an seiner Bienezucht Freude; ihn quälten Sorgen, die er mir zu verheimlichen suchte. Aus der Stadt kommen oft Mahnungen um Zahlungen, die wir nicht leisten können. Das Haus ist verschuldet. Gott möge es verhüten, daß der Vater nicht noch in seinen alten Tagen obdachlos werde!“

„Nimmermehr kann das geschehen,“ entgegnete Bernhard, „unsere Väter lebten ja immer wie Brüder; sie werden sich glücklich fühlen, die letzten Tage ihres Lebens beisammen zu sein. Mein Vater hat

sich bereits in der Dachkammer mit seinen alten Chroniken und Tabakspfeifen völlig eingerichtet. Dem Vater räumen wir das Gartenhäuschen ein, dort kann er mit seinen Bienenstöcken noch Gefallen wallen.“

Maria drückte die Hände des Geliebten dankbar an ihr Herz, und dieser küßte der Braut die Thränen aus ihrem Auge. In diesem Augenblicke ritt auf einem kräftigen Rosse ein Mann in felsamer, fast asiatischer Kriegertracht an dem Gartenzaune vorüber. Als er den Jüngling und die Jungfrau in der traulichen Stellung so freundlich mit einander lachen sah, schlug er, wie im wilden Ingrimm, so heftig mit einer knorrigen Peitsche auf sein Pferd los, daß dieses sich hoch empor bäumte und dann, Schweiß und Wähne den Boden peitschend, wie im Fluge dahin saufte.

Der Reiter eilte wahrscheinlich der nahen Stadt zu. Aber er hatte die Liebenden aus ihren freundlichen Träumen unangenehm aufgeschreckt; jetzt erst gewahrten sie, daß der Rind bereits alle Gegenstände mit seinem Lichte vergoldete und die Nachtblumen bereits ihre Kelche erschlossen. Maria mußte eilen, um zu ihrem kränklichen und besorgten Vater zurückzukehren. Noch einmal drückte Bernhard die Braut an sein Herz, noch einmal wiederholte Maria dem Geliebten den Schwur ewiger Treue, ewiger Liebe! —

O des Wahnes, mit dem der Mensch sich und Andere täuscht, wie vermag das Kind der vergänglichsten Stunde, seinen Thaten und seinen Worten Dauer zu geben; noch früher, ehe der Mensch seine Schwüre bricht, hat sie schon das Schicksal gebrochen.

Börse und Jobber in London.

II.

Man thut dem Jobber sehr Unrecht, wenn man glaubt, daß er mit mehr Kenntniß und Scharfsinn an die Beurtheilung dieser Neuigkeiten geht, als ein gewöhnliches Menschenkind. Er weiß von den Zuständen der fremden Länder, von der Bedeutung der Ereignisse, von den Zwecken der Diplomatie, von den wahrscheinlichen Folgen und Veränderungen — nichts. Er will davon auch gar nichts wissen. Es ist ihm gleichgültig, wie es über ein Jahr, über 3 Monat in der Welt aussieht wird. Sein Gesichtskreis geht nicht über den nächsten monatlichen Abrechnungstag (solling day) hinaus, zu dem er gekauft oder verkauft hat. Sein Zweck ist nicht, das Ereigniß zu würdigen, sondern für sich auszubenten, und zu raten, wie andere es ausbenten werden. Er achtet darauf, was der Regierungsmakler und Rothschild's Makler thun, er beobachtet ihre runzlige oder glatte Stirn, er horcht in den Comptoirs der großen Häuser umher, er fragt oder belauscht denjenigen Kollegen, dem er die besten Nachrichten, das richtigste Urtheil oder den glücklichsten Griff zutraut. Er hilft durch seine Ausrufungen die „Meinung“ befördern, die er haben will. Den Zeitläufen, der Speculation, liegt der Gedanke zum Grunde, daß der Speculant errathen will, welchen Einfluß die wirtschaftlichen Verhältnisse über 4 Wochen auf die Preise der Staatspapiere geübt haben werden. Droht die natürliche Bewegung der Preise eine andere Richtung zu nehmen, als er erwartete, so hat er natürlich das Interesse, entgegen zu arbeiten und, wenn auch nicht am Abrechnungstage, doch in irgend einem Moment vorher die Notirungen so zu heben, wie er sie erwartete. Hat er z. B. auf den Fuß speculirt und sieht, daß die Course kräftig steigen, so ist ihm auch mit einem vorübergehenden Panischen geholfen. Er kann sich während desselben die Deckung billig verschaffen, die er für den Abrechnungstag braucht. Das gemeinschaftliche Produkt aller der individuellen Meinungen ist die „Meinung.“ Sind die Meinungen der Individuen unmotiviert, falsch, so muß das Produkt wohl auch so sein. Es ist richtig, daß die Börse für ge-

wisse Verhältnisse immer denselben, und von ihrem Standpunkt gerechtfertigten Instinkt hat; Abschaffung einer Verfassung durch die Regierung, Sprengung einer Volksvertretung, Belagerungszustand werden regelmäßig mit einem Steigen begrüßt, weil man annimmt, daß damit mehr „Ruhe und Ordnung“ mehr Vertrauen in den industriellen Classen kommen werde. Es ist richtig, daß einzelne große Banquierhäuser zuweilen in die Absichten der Regierungen eingeweiht, von den geheimen und reservierten Depeschen unterrichtet sind, während das profanum vulgus nur die ostenbaren kennt; und es ist richtig, daß die Operationen der Eingeweihten und ihrer Nachahmer deshalb zuweilen eine richtige Auffassung der Ereignisse ausdrücken. Aber wie wenig das die Regel ist, hat die Erfahrung des verflochtenen Jahres zum Ueberflus bewiesen, und erst vor Kurzem erlebte man das sonderbare Schauspiel, daß die ohne einen ersichtlichen Grund fallenden Fonds sich auf einen ermahnenen Artikel der „Times“ ermannen und in 2 Tagen um 3 pSt. stiegen. Es ist endlich ganz richtig, daß zu jedem „Bären“, der auf die Baisse speculirt, ein „Bull“ gehört, der auf ein Hausse rechnet. Aber diese entgegengesetzten Einflüsse neutralisiren oder balanciren sich nicht gleichzeitig, sondern haben abwechselnd das Uebergewicht, geben also nicht ein richtiges, sondern einen unaufhörlichen Wechsel von falschen Resultaten. Man hat endlich einen Punkt zu beachten, wenn man, was zur Rechtfertigung der Speculation in Rohprodukten gesagt wird, auf die Speculation in Staatspapieren anwenden will. Die Speculation in Korn zieht mehr Korn heran, vermehrt die Produktion und die Produktion hat keine Grenzen. Von englischen Staatspapiere, Consols, deren Course als der eigentliche Indicator der Börse gilt, ist nur eine bestimmte Masse vorhanden und von dieser Masse wieder nur ein Theil disponibel, da sehr viel in Eistungen festliegt.

In Summa die Börse ist ein unentbehrliches Element, aber eben kein günstiges Symptom unserer Zustände. Es ist kein besonderer Triumph der Civilisation, daß Jemand in Glasgow, der heute Consols verkaufen muß, um die Mittel zu einem industriellen Unternehmen, zu einem productiven Geschäft zu gewinnen, ein Paar hundert Pfund verlieren soll, weil die Jobber in Capel Court durch eine fabricirte Depesche der „Times“ oder durch ein geheimnißvolles Geschichtschneiden des Regierungsmaklers nervös gemacht sind, oder daß eine Stiftung, deren Gelder heute in Consols angelegt werden, um ein Paar hundert Pfund theurer kaufen soll, weil die Herren einen „Biergehnshundert Fünfer“ hinausgeworfen haben und darüber in „angenehmer“ Stimmung sind. Die Börse ist eine Autorität in dem schlechten Sinne des Wortes.

Die abyssinische Alpenwelt.

Seitdem Dr. Reiz in der abyssinischen Alpenwelt ein alzufrühes Opfer seiner unermüdblichen Bestrebungen für Mitteleuropas Handelsinteressen gefallen, ist es in den vaterländischen Zeitungen leider sehr stille geworden über jenes reiche Handelsgebiet, welches gering angeschlagen, Deutschland an Größe übertrifft und gerade für unseren Gewerke die wichtigsten Naturerzeugnisse darbietet. Es ist in diesem Falle wiederum deutlich geworden, was eines einzigen Mannes tüchtige Kraft vermag. Dr. Reiz hatte in diesem noch so wenig ausgebeuteten Alpenland mit tropischer Vegetation und Thierwelt, welches seine mächtigen Gewässer, zum lebendigen Verkehr einladend, gerade der Nordstraße der Adria gegenüber in das Mittelmeer ergießt, den Kaiserthron zum geachteten Reiche auf Erden erhoben, und seinem aufmerksamen Vaterlandsfreunde wird es eingegangen sein, wie wohlthätig dieses stolze Aufstreben eines Abgesandten Oesterreichs in den letzten Jahren oft schmerzlicher Enttäuschungen und schwerer Geburten, auch auf weitere Kreise gewirkt und der

mitteleuropäischen Idee in ihren Entwicklungskämpfen Glanz und Zauber zu verleihen mitgewirkt hat.

Seit dem Tode unseres trefflichen Reiz ist es nun, wie gesagt, sehr still geworden über die obere Nilwelt; aber warum erweckt denn das Beispiel des heroischen Doctors nicht andere junge Männer zu kühner, dem Vaterlande erspriesslichen Nachseherung? Ist die deutsche Luft an Abenteuern ganz ausgekoren und ist es wahr, was man unserer Zeit vorwirft, daß sie nicht aufopferungsfähig, sondern feig berechnend sei? Sollen wir Mitteleuropäer in kühnen Entdeckungen den Franzosen zur Zeit ihrer Colonialgröße, den Engländern und Nordamerikanern nachsehen, und besonders unser Bürgerland? Denn deutsche Prinzen und Freiherren haben wir in neuerer Zeit häufiger wissenschaftliche Reisen machen sehen, die aber meist weniger die Bedürfnisse des Handels im Auge hatten. Dem Bürgerland fehlt es nicht an Geld, und Association ist ein mächtiges Mittel der Gegenwart. Auch der Anschluß an die österreichisch-abyssinische Mission ist schon ein trefflicher Weg. Wenn wir anderen Völkern die Welt des Atlas, des Congogebirges und das ganze südliche Dreieck Afrikas überlassen, sollten wir da unsere Kräfte nicht wenigstens auf das uns gegenüberliegende Nilgebiet concentriren? Ohne solches Streben auf dem Erdball ist keine höhere Vereblung des Nationalgeistes möglich.

Die kurdische Jeanne d'Arc.

Bekanntlich haben die Zeitungen viel Widersprechendes über eine seltsame Amazone berichtet, die vor einiger Zeit auf dem Kriegsschauplatz erschien, um an dem Kampfe gegen die Moskoffs Theil zu nehmen. Eine Korrespondenz der Times aus dem britischen Lager in Demno gibt von ihr folgende, nicht sehr anziehende Schilderung: „Gestern kam hier eine alte Frau, die uns als die schwarze Jungfrau (Karakißla) Fatime Chanum, — die sogenannte kurdische Prinzessin — bezeichnet wurde, von dreißig bis vierzig Baschi-Bosufs eskortirt, auf dem Wege nach Varna durch. Sie hielt bei einem schlechten Chan oder Kaffeehause an, um ihre Weise zu schmauchen, und wir hatten daher Gelegenheit, die türkische Semiramis in Augenschein zu nehmen. Sie ist eine hagere, zusammengeschrumpfte, edige Alte von etwa siebzig Jahren, mit einem Gesicht, über dessen schwarze, mahagonifarbigte Oberfläche sich überall tiefe Runzeln ziehen. Ihre Nase ist gekrümmt und knorpelig, ihr Mund zahnlos und eingefallen, ihre pechschwarzen Augen, welche raslos und unheimlich umherschweiften, sind von vergilbten Lidern beschattet und mit buschigen Augenbrauen überhangen. Ihr Rachen, von dem viel mehr sichtbar ist, als nöthig wäre, gleicht nichts so sehr als dem Stumpfe eines verwachsenen, knorrigen Olivenbaumes. Mit höchst muthwilliger und nicht zu rechtfertigender Mißachtung der Gebote Muhammed's und der Sitten seiner Jünger läßt sie ihr Antlitz ganz unverhüllt und trägt keinen Taschkak. Ihr Kostüm besteht aus einem grünen Turban, so schmutzig und runzelig wie ihr Gesicht, einer alten rothen Jacke mit Ueberresten von Stickerei-Arbeit, welche vorn offen ist und den jungfräulichen Busen der Dame den profanen Blicken enthüllt, einem schönen, um den Leib geschlungenen Shawl, in welchem verschiedene Waffen, als Messer, Pistolen und Daghars, stecken, und weiten, blauen Hosen. Die Chanum ist unverheiratet und wird von ihren Angehörigen für eine Prophetin gehalten. Letztere sind echte Baschi-Bosufs, überaus wild und zerlumpt und, wie die Stachelschweine, von spitzigen Backen gezeugen starrend. Ihre Pferde sind mager und abgezehrt, und es war überhaupt ein Trost, diese interessante Kurdenjungfrau mit ihrem Gefolge auf dem Wege nach Schumla zu wissen. Sie weigerte sich entschieden, unser Lager zu besuchen, und schien mit maßloser Verachtung auf die Ungläubigen herabzusehen.“

Amerika. Wir haben heute ein wichtiges At-
tenkünd aus Washington mitzubringen: eine kurze,
aber vielsagende Präsidentenbotschaft. Vorausgeschickt
müssen wir, daß das Bombardement von Grey-
town hier keine tauben Ohren gefunden hat. Man
wendet einen Augenblick dem Orient den Rücken
wenigstens. Jonathan's Treiben einige besorgliche
Aufmerksamkeit. Die Helmschutze des Captains Hol-
lins soll zwar in den vereinigten Staaten selbst nicht
befaßt werden. Wie aus Philadelphia geschrieben
wird, haben amerikanische Bürger aus Greytown,
die beim Bombardement Verluste erlitten, in New-
York Meetings gehalten und verlangen volle Ent-
schädigung von der Regierung des Generals Pierce,
der ohne Erlaubnis des Congresses sich in Feinde-
seligkeiten eingelassen habe; selbst ein Resolutions-
antrag gegen den Präsidenten ist von Mr. Chandler
im Repräsentantenhaus anzuführen. Aber man
weiß, wie gern die Dankes ihren Vertretern ein
Ueberrausch von „Energie“ vergießen und wie leicht
ausländischer Tadel ihre Eigenliebe zu Paradoxen
reißt. Diefelben Amerikaner, welche das Bombar-
dement verdammen, sprechen vielleicht anders,
sobald sie hören, daß auch englische und französische
Kaufleute aus Greytown ihre respective Regierungen
auffordern, ihnen gebührende Entschädigung aus
amerikanischem Beutel zu erwirken, und daß die
britische Regierung den Kriegsdampfer Bos-
cawen absendet, um die britischen Interessen an der
Kostloske zu schützen.

Die Botschaft des Präsidenten an den Senat
der Vereinigten Staaten ist von Washington, 1.
August 1854 datirt und lautet wörtlich wie folgt:
„Ich beile mich und entspreche hiermit in Kurzem
der heutigen Beschlusfassung des Senats, daß der
Präsident denselben in Kenntnis setzen möge, ob,
seiner Meinung nach seit der vom 16. März da-
tirtten Präsidentenbotschaft an das Repräsentanten-
haus sich irgend etwas begeben hat, was unsere
Beziehungen zu Spanien angeht, und was seiner
Ansicht nach die in jenem Aktendruck enthaltenen
Vorschläge unnötig machen würde, betreffs der
Zweckmäßigkeit provisorischer Congress-Maßnahmen
um etwaigen Bedürfnissen zu genügen, die während
der Congressferien aus den Beziehungen zu Spanien
erwachsen sollten.“

In der erwähnten Botschaft an das Repräsen-
tantenhaus nahm ich die Gelegenheit wahr, folgende
Betrachtungen und Ideen auszuspochen:

„Im Hinblick auf die Lage der Insel Cuba, die
Nachbarschaft unserer Küsten, und die Beziehungen,
in denen sie steht zu unsern Handels- und sonstigen
Interessen stehen muß, ist es eine eitle Erwartung,
daß eine Reihe von unfreundschaflichen, unsere
Handelsrechte verletzenden Schritten, daß die Ver-
folgung einer die Ehre und Sicherheit dieser Staa-
ten bedrohenden Politik mit dem Bestand friedfertiger
Beziehungen auf die Länge verträglich sein kann.
Falls die zur gütlichen Ausgleichung unserer Schwie-
rigkeiten mit Spanien ergriffenen Maßregeln un-
glücklicher Weise schiefslagen sollten, werde ich nicht
ermangeln, die mir vom Congress zu verleihe-
nde Vollmacht und die mir gewährten Mittel zu gebrau-
chen, um die Achtung unserer legitimen Rechte zu
sichern, für erlittene Unbilden Genugthuung zu er-
langen, und die Ehre unserer Flagge zu schützen.
In der Voraussetzung dieser Eventualität, von der ich
innig hoffe, daß sie nicht eintreten möge, gebe ich
dem Congress zu bedenken, ob es nicht zweckmäßig
ist, provisorische Maßregeln zu ergreifen, wie die
Eventualität sie zu erfordern scheint.“

Die beiden Congresshäuser mögen erwartet ha-
ben, daß die damals ausgesprochenen Hoffnungen
sich vor dem Zeitpunkt ihrer Vertagung verwirkli-
chen, und daß unsere Beziehungen zu Spanien einen
befriedigenden Charakter angenommen haben würden,
so daß alle früheren Beschwerde-Gründe beseitigt
und für die Zukunft bessere Sicherheit, Ruhe und
Gerechtigkeit gewährleistet wären; allein ich sehe
mich gezwungen zu melden, daß dem nicht so ist.
Anstatt daß unserm förmlichen Verlangen nach so-
fortiger Entschädigung für die Blad Warrior Af-
faire von Seiten Spaniens schleunigst willfahrt
worden wäre, hat dasselbe nur dazu gedient, die
spanische Regierung zur Rechtfertigung ihrer Lokal-
behörden auf Cuba zu veranlassen, und so die Ver-
antwortlichkeit für das Verfahren der letztern auf
die spanische Regierung selbst zu übertragen.

Inzwischen sind uns Nachrichten nicht nur von
an sich verlässlicher Natur, sondern Nachrichten von
offizieller Seite zugekommen, des Inhalts, daß in-
nerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten ge-
wisse, militärisch organisierte Privatpersonen einen
Einfall auf der Insel Cuba vorbereiten, um diese
Colonie der Herrschaft Spaniens zu entreißen. Die
internationale Verbindlichkeit, die Pflicht der Ver-
träge, und die ausdrücklichen Bestimmungen des
Gesetzes erforderten meinem Erachten nach gleich-
sehr, daß die Exekutive alle ihre verfassungsmäßige
Gewalt aufbietet, um eine solche Verletzung des po-
sitiven Gesetzes und jener Loyalität, von welcher die
freundschaftlichen Beziehungen zwischen benachbarten
Nationen hauptsächlich abhängen, nicht zur Ausfüh-
rung kommen zu lassen.

Gemäß dieser Ueberzeugung von unserer Staats-
pflicht wurde eine Proclamation erlassen, um Je-
dermann vor der Theilnahme an dem beschriebenen
Unternehmen zu warnen und die betreffenden Re-
gierungsbeamten zu allenfallsigen Einschreiten zu
mahnen. Keine Herausforderung, in welcher Art sie
auch sei, kann die feindseligen Unternehmungen von
Privatpersonen gegen eine Macht rechtfertigen, welche
zur Zeit mit den Vereinigten Staaten im Frieden ist.
Das Recht Krieg zu erklären, steht kraft der Ver-
fassung beim Congress und die Gefährungen unserer
Geschichte lassen keinem Zweifel Raum, daß die
Verletzung dieser Verbindlichkeit der verfassungsmäßigen
Gewalten sich ferner nicht bewähren wird, so oft
die Ehre und die Interessen der Nation die Gege-
-

lung der äußersten Genugthuungsmittel erheischen
mögen. So lange die vollziehende Gewalt in Un-
terhandlungen begriffen ist und ehe der Congress zur
Aktion schreitet, kann es keinem Individuum gestat-
tet sein, die Operationen der einen zu stören und
die Gewalt der andern dieser Trägerinnen der Re-
gierungsfunktionen zu usurpiren.

„Ich habe nur noch beizufügen, daß seit dem
Zeitpunkt meiner früheren Botschaft nichts vorgefallen
ist, was die darin enthaltenen Bemerkungen über die
Zweckmäßigkeit provisorischer Congress-Maßregeln
überflüssig erscheinen läßt.“

Franklin Pierce.

Mit andern Worten, der Präsident verlangt die
Verfügung über 10,000,000 Dis., um für alle Fälle
gerüstet zu sein. Die Flibustier warnt er, ihm nicht
vorzugreifen; zugleich wagt er kein Hehl aus sei-
ner Ueberzeugung, daß es ihm schwer werden wird,
Frieden zu halten. Am 2. August sollte Sena-
tor Hunter wirklich den Antrag stellen, dem
Präsidenten während der Congresspause zehn Millio-
nen zur Verfügung zu überlassen, und das Neu-
tralitäts-Gesetz gegen Spanien zu suspendiren.“
Ein Correspondent aus Washington behauptet, die
Botschaft werde keinen Erfolg haben, das Kriegs-
schiff sei im Hause ganz erloschen. Ferner heißt
es, die Ernennung v. Mr. Saunders (dem Freunde
Kossuth's und Mazzini's) zum Consul in London
sollte am 4. dem Senat nochmals vorgeschlagen
werden. Ein Antrag auf eine Senats-Resolution
am 1. November wieder zusammenzufassen, war
verschieden.

Paris, 15. Aug. Der Moniteur bringt zum
heutigen Napoleonsfest eine zweite Reihe von Or-
dens- und Denkmünzen-Verleihungen und Beförde-
rungen in der Marine, der Justiz, dem Ministerium
des Ackerbaus, Handels und Industrie, so wie an
alle Militärs, und die Ankündigung, daß der Kaiser
2,582 Begnadigungen oder Straßumwandlungen
verfügt hat, wovon 805 auf politische Deportirte,
774 auf gewöhnliche Verbrecher, die in den Bagnos,
zu Cayenne oder in den Strafbäusern gefangen ge-
halten werden, und 1003 auf Militärs der Armee
und der Flotte kommen. Von den letzteren haben
473 bloß Strafherabsetzungen erlangt; Alles andere
sind vollständige Begnadigungen.

Die Bevölkerung von Paris, durch den Ka-
nonendonner der Invaliden zeitig aufgeweckt, war
schon von acht Uhr an auf den Beinen, um sich in
den Tuilerienanlagen, die Champs Elysees u. s. w.
zu verfügen, wobei die von den Journalen beschrie-
benen großen Festankalten schon seit Tagen und
Wochen ihre Neugier lockten. Auf der Seine wim-
melte es schon früh von geschmückten Kähnen, die
am Schiffsfesten theilnehmen. Das schönste Wei-
ter verspricht diesen Feiertag zu begünstigen, den der
Galtung des Publikums, natürlich meistens aus
Arbeitsern bestehend, nach zu schließen auch nicht die
geringste Unordnung stören wird.

Das amtliche Oran knüpft an den Aufent-
halt des Kaisers zu Biarritz abgesehen von den für
die dortige Gegend daraus entspringenden Wohl-
thaten folgende den hin und wieder gehörten kriti-
sirenden Bemerkungen über die ungewohnte Abwe-
senheit eines Souverains am Tage seines speziellen
Festes begehrende Worte: „Raum anderhalb Jahre
sind seit der Wiederherstellung des Kaiserthums ver-
flossen und schon ist in dem nur zu lange erschütter-
ten Frankreich die Ruhe und die Autorität
dermaßen wiederhergestellt, daß der Kaiser 200
Stunden weit von seiner Hauptstadt alle Angele-
heiten des Landes mit seinem hohen und mächtigen
Willen lenken kann, ohne daß der Gang derselben
verzögert wird, ohne daß irgend ein Interesse leidet,
ohne daß irgend eine Entscheidung auf sich warten
läßt. Und in welchem Augenblick sehen wir diese
Wirksamkeit einer starken und nationalen Regierung
von Statten gehen? In dem Augenblick, wo im
Nord und Süden, zu Rom, Athen und Constan-
tinopel, auf dem Schwarzen und Baltischen Meer
Frankreichs Fahne sich entfaltet, wo unsere Diplo-
matie eine so schöne Sprache spricht und eine so
rühmliche Rolle spielt! Der Wille, der diese Flotten,
diese Armeen, diese Unterhandlungen lenkt, die Kraft,
die allen diesen Kaderwerken den Anstoß giebt, be-
findet sich an einem der äußersten Enden Frank-
reichs! und unter dem Impuls dieses Willens, un-
ter der Wirkung dieser gewaltigen Kraft bewegt sich
Alles, eilt Alles dem so glorieich verfolgten Ziele
zu! Welche schönere Lobrede kann man auf den
jüngsten halten, der in so kurzer Zeit eine so starke
Organisation geschaffen hat und dessen feste Hand
alle ihre Bewegungen lenkt?“

Der Kaiser hat den Wagh bei dem Dorf Biar-
ritz, wo er ein kleines Schloß bauen läßt, einer ar-
men Witwe abkaufen müssen, die in Andacht ein-
es so reichen Kaisers bis zu 300 Frs. fordern
zu können glaubte. Dieser fügte aber noch eine Null
hinzu und die erkaunte Bäuerin rief aus: „So
werde ich also ein ganzes Reichthum für mich haben
können!“ Zu Biarritz und zu Bayonne sind im Au-
genblick alle Häuser überfüllt, sowohl durch die ele-
gante Welt, die der Aufenthalt des Kaisers und der
Kaiserin herbeizieht, als auch durch die zahlreichen
spanischen Emigranten.

Aus Gassel bringt der Moniteur die Nachricht,
daß der zu Wien kaiserliche Notenaustausch und
der bevorstehende Einmarsch der Oesterreicher in die
Kürschthümer wahrscheinlich die Einderufung der
Bundesstruppen beschleunigen wird. Die Staaten
zweiten Rangs sollen zur Stellung der Hälfte ihres
Contingents, die das 7., 8., 9. und 10. Armee-
corps bilden, aufzufordern werden, und zwar mit der nö-
thigen Eile, damit sie im September auf den ihnen
anzuweisenden Punkten zusammen sein können. In
Mailand und Frankfurt sollen die Oesterreichischen Trup-
pen, die daraus zurückgezogen werden würden, durch
Truppen des 9. Armee- und 10. Armee- (Oesterreich),
Sachsen, Preussens und Russlands ersetzt werden.

Der Moniteur berichtet aus Depesch des
Viceadmirals Parleval vom 8. August Folgendes:
„Die Landung des Expeditionscorps ist am 8. Au-
gust um 3 Uhr Morgens an zwei Punkten der im
Nord des Alands-Archipels gelegenen Insel Lum-
par ohne Widerstand bewerkstelligt worden. Eine
Batterie von 5 Kanonen von großem Caliber wurde
von der Dampfschiff-Abtheilung von der kaiserli-
chen Marine und vom Amphion vom britischen Ge-
schwader rasch zertrümmert. Die unter den Trümmern
der Lafetten und unter der Erde verthüllten Ge-
schütze wurden von den Matrosen der beiden Schiffe
vernagelt. Das Armeecorps marschirte gegen die
die Festungswerke krönenden Anhöhen. Der Vice-
admiral Parleval schickte sich an, Communicationen
mit dem Oberbefehlshaber einzurichten, um ihm im
Augenblick das Material, dessen er bedürfen konnte,
zukommen zu lassen. Die Truppen waren vom besten
Geiste beseelt. 3000 Mann französische Marinein-
fanterie und englische „Marines“ sind ohne Hinder-
niß im Norden der Insel gelandet. Zwei oder drei
Schiffe griffen mit Kanonen von sehr starkem Cal-
iber die Bomarsund beherrschenden Thürme an.“

Das Journal des Debats erhebt sich heute
mit Lebhaftigkeit gegen „die Schwärze und Nach-
giebigkeit“ Gopartero's und seiner Minister in Be-
zug auf die Königin Marie Christine und kann sich
nicht genug wundern, daß alte Royalisten, alte Die-
ner derselben, wie der Segeherzog, O'Donnell und
Varela, eingewidmet haben, deren „geheilte“ und
unverletzliche Person den Händen der Revolution zu
überliefern. Es weist darauf hin, daß die Königin
Isabella das Loos ihrer Mutter seiner Versammlung
anvertrauen wird, die sich leicht mit einem unum-
schrankten Recht über Leben und Tod bekleiden glau-
ben könnte, und fragt bedenktlich, ob es wahr sein
sollte, daß man auch in Spanien dem eisten Traum-
bild der Republik nachjage? Auch der Siecle,
obwohl es ihm nicht anhehen kann, die Republik
ein eitles Traumbild zu nennen, ruft abermals dem
spanischen Ministerium eindringlich zu, es solle bei
der Verfassung bleiben, damit die Bewegung sich
nicht überbürge und ihren Zweck verfehle, denn für
die Republik hält er die spanische Nation nicht reif.
Das Journal de l'Empire sagt mit betrübender
Ruhe: „Da es unmöglich ist, daß Isabella zu einer
Maßregel (der Verweisung Marien Christines vor
die Cortes), die ihr kindliches Gewissen verletzen
würde, ihre Zustimmung gibt, so bereitet diese Frage
dem spanischen Throne selbst Gefahren, die die
Staatsmänner ernstlich beunruhigen können.“

Aus Madrid schreibt der Moniteur vom 10.
August: „Seit zwei Tagen hat die Lage sich ge-
bessert; man hat die in den Händen der bürgerlichen
Bevölkerung befindlichen Militär-Waffen abkaufen
lassen; schon über 2500 Munitionsgewehre sind in
die Staatsgeschütze zurückgeführt.“ Im Uebrigen
gibt dieser Artikel bloß bekannte Dinge über die
Cortes, wobei er jedoch bemerkt, daß über den Wahl-
modus noch nichts beschlossen sei, über die neuer-
nannten Diplomaten, die wahrscheinlich die Verlegung
der Hofschranke u. s. w. Der Herzog von Soto-
mayor hat, wie der Moniteur bestätigt, die Major-
domusstelle definitiv angenommen. Zu den übrigen
Nemtern nennt er als bezeichnet, den Marquis von
Santa Cruz, den Herzog von Abrantes, den Gra-
fen del Real, den Herzog von Medina de la Tor-
res, den Herzog von Baylen, den Grafen von Campo
Alange u. s. w., zu den Palastdamenstellen die Gräfin
Correa, die Marquise von Santa Cruz, die Her-
zogin von Abrantes u. s. w.

Die Spanna vom 10. glaubt, daß die all-
gemeinen Wahlen am 1. Nov. und der Zusammen-
tritt der constituirenden Cortes am 25. Nov. statt-
finden sollen. Gopartero hat bereits von einem de-
mokratischen Club eine Deputation empfangen, die
unter anderen Dingen das allgemeine Stimmrecht
verlangt hat. Der General Manuel de la Concha
wird auf seinem Wogen zu Barcelona, angeblich auf
sein Verlangen, durch den General Dulce ersetzt,
der sofort dahin abgehen sollte, obgleich Concha sich
in einer Proclamation ausdrücklich für O'Donnell
und Gopartero, die die Sache der Freiheit und al-
ler Liberalen repräsentiren erklärt hat.

Nachdem die Junta von Valladolid und Bur-
gos schon die Ausweisung der Jesuiten decretirt,
hat nun gar die Junta von Valencia die Aufhebung
des Diöcesan-Seminars verfügt.

Hat der Herzog von Montpensier den Hinter-
bliebenen der Madrider Barrikadenkämpfer 6000
Realen geschenkt oder nicht? Diese Frage droht
zwischen dem Fiskusorgan, das die Sache als et-
was Beleidigendes in Abrede stellt, und dem Siecle
der zu wissen glaubt, daß sie factisch ist, zu einer
leidenschaftlichen Polemik zu führen.

Aus dem Hotel-Dieu zu Marseille ist die
Cholera seit dem 13. gänzlich verschwunden und man
hat sogar schon 6 von den 8 in der Stadt ange-
legten Hülfs-Anstalten wieder aufheben können. Da-
gegen dauert die Seuche in Toulon und an vielen
Orten des Südens und Ostens mit dem ziemlich
allgemeinen Charakter des schnellen Tödtens und
des Hinwegtragens von etwa der Hälfte der Er-
kranken noch fort. Die Präfecten üben gerechte
Strenge gegen alle von nah und von fern ihnen
erreichbare Veamie, die sich vor der Cholera aus
dem Staube machen und so ihren Mitbürgern einen
oft sehr notwendigen Bestand entziehen. Der Prä-
fect von Toulon hat wieder einen Apotheker, der
zugleich Mitglied der Sanitäts-Commission war,
aus diesem Grunde des letzteren Postens entsetzt.

Dem Alghar zufolge circulirt unter den Ara-
bern von Alger ein Brief aus Tanger, wonach der
Kaiser von Marokko in einem abgehaltenen großen
Divan angekündigt hat, daß er dem „im heiligen
Krieg“ begriffenen Sultan 30 Millionen jährl. Sub-
sidien und 12,000 Pferde schenken will. 9 Millionen
sollen schon mit einem portugiesischen Dampfboot

abgegangen sein und man soll schon Handelschiffe
zum Transport der Pferde mieten.

Paris, 16. August. Ein kaiserliches Dekret
eröffnet dem Finanzminister für das Jahr 1854 einen
außerordentlichen Credit von 8 Millionen zur Aus-
führung gewisser Verfügungen des Testaments Na-
poleon I. Eine telegraphische Depesche im Moni-
teur bezeichnet den 8. November als Datum des
Zusammentretens der neuen spanischen Cortes.

London, 15. Aug. Jede Ueberlandspost bringt
einen kleinen Schreckensschuß. In der letzte-
stommen wird mit besorgter Miene verachtet, daß
Mahomed könne mit seinen Unterhäuflingen nicht
fertig werden, indem dieselben russisch-persische Ein-
flüsterungen Gehör gegeben hätten. Wie immer,
behandelt Times diese Auswüchse affektirter Gespen-
sterei mit Verachtung. Wenn Rußland auch im
Stande wäre, ganz Candahar, Bokhara und Be-
ludschikan gegen Britisch-Indien in Bewegung zu
setzen, so könnte die Regierung in Calcutta in tiefer
Seelenruhe den Ausgang abwarten. Die nord-
westl. Provinz — die einzige Grenze, wo ein In-
vasionversuch geographisch denkbar ist — sei so fest
und die jenseits liegende Region von so ohnmächti-
gen Stämmen bevölkert, daß ein Unternehmen der
letzten gegen Britisch-Indien ungefähr so gefäh-
lich wäre, wie ein Sturmhaufen der elenden Kiff-
Baklan in Afrika gegen die Felsenküste von Gib-
raltar.

O'Brien, der irische Verbannthe, kommt dem-
nächst in seine Heimath zurück. Mehrere seiner
Freunde und Verwandte reisen ihm bis Brüssel
entgegen.

Telegraph. Depesche der Times aus Wien
vom 14.: Die Westmächte werden keine Veranlas-
sung haben, sich über das Benehmen Oesterreichs
in der oriental. Frage zu bekümmern. Die Garanti-
tionen, welche letzteres von Rußland fordert, sind,
wenn nicht ganz doch beinahe ganz den Forderungen
der Westmächte gleich.

Nach Briefen aus Odessa vom 9. war an die-
sem Tage Admiral Nachimoff mit einem großen
Theil der russ. Flotte in Sicht Odessa's erschienen.
Ein in den Hafen gesandter Dampfer berichtet, daß
die Flotte noch am Abend desselben Tages nach Se-
bastopol zurückkehren werde.

Die neuesten Berichte aus Lebund (in Times)
sind vom 8. August. An diesem Tage lagen nicht
weniger denn 71 Kriegsschiffe vor und in der Bucht.
Alles war voll Leben und Bewegung. Boote, die
ab und zu kamen, brüllende Dampfer, blöden-
de Schiffe, lärmende Matrosen, der schrille Ton der Bootmanns-
pfeife auf allen Verdecken und zum Ueberflus 12 bis
14 Musikbänder mit Blas-Instrumenten, die neue
Stücke einführten. Drüben dagegen in Bomarsund
ist Alles wie im Grabe; rings um das Hauptfort
rauchen Trümmerhaufen, keine lebende Seele zu
sehen, kein Laut zu hören von Morgen bis Abends.
Es mag der Besatzung nicht auf zu Muth sein, so
ganz von aller Hülfe abgeschnitten zu sein. Seltener
kam ein Ausreißer herüber geschwommen und er-
zählte, daß in vergangener Nacht ein Versuch ge-
macht worden sollte, 1400 Mann aus Abso auf 24
Kanonenbooten als Verstärkung in die Festung zu
bringen; doch haben wir bis zur Stunde von dieser
Expedition nichts weiter gehört. Dagegen gelang
es am 5. einem Adjutanten des Kaisers, sich von
Vetersburg aus in die Festung zu schmuggeln. Es
vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Ausreißer zu
uns kommen; einer von diesen, ein rühmlicher Bursche, er-
zählte, daß er seine 14 Jahre ohne Lohnung gedient,
und selten mehr als Schwarzbrot und Wasser ge-
nossen habe. Da habe er denn die Gelegenheit beim
Schopf gefaßt und sei denn seine 2 englische Meil-
herüber geschwommen. Der Belagerungsstrain und
die Pferde, die am 5. auf 5 französischen Schiffen
eingetroffen sind, sollen heute aus Land geschafft
worden sein, und wenn es nicht unumgänglich noth-
wendig ist, wird von der Seeheraus gar kein An-
griff gemacht werden. Als die Marine-Soldaten —
60 bis 80 von jedem Schiff gegen das Land ab-
stiegen, war ein allgemeines, betäubendes Hurrah
auf der ganzen Flotte, bis der Admiral das Sig-
nal aufhies, „alles Hurrahrufen gemäßig!“ wo-
rauf den scheidenden Kameraden als Lebewohl bloß
die Mägen nachgeschwenkt wurden. Wie es ihnen
am Lande erging, wissen wir jetzt (4 Uhr am 8.)
noch nicht. Sie werden mindestens 3 Tage brau-
chen, um ihre Kanonen zu pokieren, bevor sie zum
Angriff schreiten können. Diese Geschütze wiegen
45 Zentner und müssen 3 englische Meilen weit über
festigen und sumphigen Boden vorgeschoben werden.
Die Stärke der Forts ist übrigens sehr unterschätzt
worden und sie dürften den Angreifern 14 Tage
vollauf zu thun geben, wenn die Besatzung nicht
früher capitulirt. Nach der Zerstörung von Bomar-
sund werden die französischen Landtruppen, wie es
jetzt heißt, in ihre Heimath zurückkehren. Eben (5
Uhr) kommt die „Zenobia“ von Bomarsund. Der
„Phlegathon“ hat eine kleine Batterie, die auf sie
Feuer gab, zum Schweigen gebracht. Die Truppen
wurden um 3 Uhr Morgens, ohne Widerstand zu
begegnen, gelandet.

Ueber die große Recognoscirung von Seba-
stopol schreibt man (dem Chronist) folgendes: Die
verbündeten Flotten waren bekanntlich am 21. Juli
von Valschilf unter Segel gegangen. Am 26. Abends
dampften Terrible, Fury und Lacique mit den Ge-
neralen Canrobert, Sir G. Brown und anderen
Offizieren eine Streife voran, und kamen am 27.
Morgens den Festungsbatterien so nahe, daß die
Fury eine Kugel durch den Rumpf, eine zweite
durchs Tafelwerk bekam. Die Schiffe im Hafen
trafen Vorbereitungen, als ob sie herauskommen
wollten, ließen es jedoch bleiben. Am 27. wurde
in allernächster Nähe der Rüste recognoscirt. Es
scheint ziemlich ausgemacht, daß eine Armee entwe-
der bei Cap Loufoul (etwas über 3 deutsche Meilen
nördlich von Sebastopol) oder am Katkassus Can-

berhalb deutscher Meile von der Stadt) sehr wohl landen können. In diesen beiden Punkten ist ein Einfluß zwischen den, etwa 60 Fuß hohen Uferklippen. Das Land bei Cap Heron liegt ferner so niedrig, und der Boden zwischen demselben und der Stadt, innerhalb der Bucht, ist für Truppen so leicht zugänglich, daß die Russen sich von dieser Seite durch nicht weniger als 4 verschanzte Lager gedreht haben. Es müssen daselbst wenigstens 25,000 Mann campiren; sonst wurden keine großen Truppen-Massen beobachtet.

Stockholm, 14. August. Nachrichten aus Bomarsund reichen bis zum 12. d. M. Zehntausend Franzosen und zweitausend Engländer sind hinter Verschanzungen westlich vom Lager aufgestellt. Am 12. machten die Russen einen heftigen Ausfall, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen und zogen sich hierauf in die Forts zurück. Die Festung brannte.

Kopenhagen, 14. August. Der König ist diesen Morgen von Schweden nach Skodsborg retour-nirt.

Dresden, 12. August. Se. Majestät der Königin traf heute Vormittag nach 10 Uhr von Wiesbaden im hiesigen königlichen Schloß ein. — Se. Kaiserl. Hoheit der hier anwesende Erzherzog Maximilian hat heute Se. Majestät dem König im Auftrag Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich ein eigenhändiges Beileidschreiben desselben überreicht. — Von dem Flügeladjutanten Major v. Jeschowitz, welcher den verewigten König von Sachsen auf der Reise begleitete, ist bei dem Minister des königl. Hauses Staatsminister a. D. von Jeschau ein Bericht eingegangen, worin es heißt:

Bei Jmst, Weiler Brennichel, 9. August Vormittags 11 Uhr.

Erz. Excellenz hat der gehorsamt Unterzeichnete die traurige Pflicht folgendes im tiefsten Schmerz mitzutheilen: Nachdem Se. M. der König am 7. und 8. August die Tour nach der Alpe Eising und von da nach Silz glücklich und im besten Wohlbefinden vollbracht, hatten Allerhöchstdieselben beschlossen, heute den Eingang des Pilzhales zu besuchen. Se. Maj. nahmen zur Fahrt nach Wens einen Wagen von der Post in Jmst. Auf dem Weg vom Weiler Brennichel nach der Brücke herab, Vormittags 9¼ Uhr, warf der Kutscher beim Herabfahren eines Berges, bei einer Wendung, den Wagen um. Se. Maj. der König, der Endunterzeichnete und der Kammerlakai Kleberg wurden aus und von dem Wagen geschleudert, und während die beiden letzteren mit leichten Contusionen davonkamen, hatte das Handpferd Se. Maj. den König, der nach vorn geschleudert worden war, an den Hinterkopf geschlagen, so daß Se. Maj. augenblicklich die Besinnung verloren. Durch herbeigerufene Leute, die in der Nähe im Felde arbeiteten, ließ ich sofort Se. Maj. unter Beihilfe des Kammerlakens in den nahen Gathhof zu Brennichel bringen, während ich nach Jmst zurückkehrte, um ärztliche Hülfe herbeizuholen. Mit dem einzigen in Jmst anwesenden Wundarzt Rodter kehrte ich schleunigst nach Brennichel zurück, wo derselbe Se. Maj. als sehr gefährlich verlegt erklärte.

Das von demselben für nöthig gefundene Schlagen einer Ader erfolgte augenblicklich, aber schon ergoß sich fast kein Blut mehr. Der herbeigerufene Geistliche von Brennichel theilte Se. Majestät die h. Sterbesacramente und schon halb 11 Uhr Vormittags waren Se. Maj., welche die Besinnung nicht wieder erlangt hatten, verstorben. Eine Extra-postkutsche, die ich nach dem Orte in Wens geschickt hatte, kam mit diesem zu spät. Beide Aerzte erklärten, der Tod sei in Folge der durch den Schlag des Pferdes herbeigeführten Gehirnerschütterung so plötzlich erfolgt.

Dresden, 14. Aug. Das Dr. J. veröffentlicht folgende Ansprache des Königs an das Militär: Soldaten! Ein unerwartetes, furchtbares Ereigniß hat das Land seines Fürsten, hat Euch Eures Kriegsherrn beraubt.

Ich weiß es, die Zeichen der äußeren Trauer bezeugen nur unvollkommen den Schmerz, der Euer Bruch erfüllt.

Ihr werdet Ihm treu, — selbst in der schwersten Prüfungskunde!

Die Treue, die den besten der Fürsten mit Euch verband, wird fortbestehen auch über sein Grab hinaus. Ihr werdet auch Mir jene Tugend, die den schönsten Schmuck des Kriegers bildet, bewahren.

Ich stehe zu Euch und unserm Vaterlande! Ihr steht zu Mir und Meinem Hause!

Dresden, den 10. August 1854. J o h a n n.

Berlin, 15. August. Se. Majestät der Königin haben Allerhöchstdigst geruht:

An Stelle des auf sein Gesuch entlassenen bisherigen Konsuls A. Godeffroy in San Francisco den dortigen Kaufmann Karl Kirchhoff zum Konsul daselbst zu ernennen.

Die Freimüthige Sachsen-Zeitung enthält aus angeblich zuverlässiger Quelle folgendes aus Wien vom 10. August: „Das Dresdner Journal bringt eine Correspondenz aus Berlin unter dem Datum des 7. August, welche schwere thatächliche Unrichtigkeiten enthält. Fürs erste ist es unrichtig, daß Oesterreich an die Kabinette mehrerer deutscher Bundesstaaten die Aufforderung erlassen habe, den dritten Theil ihres Bundescontingents in Kriegsbereitschaft zu halten.“ Es ist von Seiten des österreichischen Kabinetts keine solche Aufforderung an irgend eine deutsche Regierung erlassen worden. Vielmehr ging das Ersuchen des kaiserlichen Kabinetts in der Circulardepesche vom 28. Juli dahin, daß die Bundesregierungen ihre Bundesstaatsgelanden mit umfassenden Vollmachten versehen möchten, um zu einem Bundesbeschuß, wodurch die Mobilmachung der Hälfte der Bundescontingente verfügt wird, mitzuwirken. Es ist ferner unrichtig, daß

Oesterreich „es nicht für notwendig oder auch für angemessen erachtet habe, seine Aufforderung an die Bundesstaaten infolge einer vorherigen Anfrage und Anzeige bei Preußen zu erlassen.“ Im Gegentheil sind Oesterreich und Preußen im Voraus über die zur Ausführung des Art. III des Aprilvertrags an die Bundesversammlung zu richtenden Vorschläge übereingekommen, und Hr. v. Profisch hat Vollmachten erhalten, gemeinschaftlich mit Hr. v. Bis-marck-Schönhausen die entsprechenden Anträge am Bunde zu stellen. Was die Ansichten des Berliner Correspondenten des Dresdner Journal in Betreff des Casus foederis betrifft, bemerken wir einfach, daß zur Zeit, als die Depesche vom 28. Juli erging, Oesterreich zwei seiner Armeen schlagfertig aufgestellt und Preußen die erforderlichen Befehle wegen Mobilmachung einer solchen Truppenmacht, wie sie die betreffende Uebereinkunft bestimmt, bereits erlassen hatte.“

Am 18. August wird der Geburtstag des Kaisers von Oesterreich am hiesigen Hofe durch eine glänzende Tafel gefeiert werden.

In den hiesigen höheren Kreisen wird mit vieler Bestimmtheit behauptet, daß die Leitung des neu-zuerrichtenden Aderbau-Ministeriums dem gegenwärtigen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Herrn v. Kleist-Regen, werde anvertraut werden. Als Nachfolger desselben auf dessen bisherigen hohen Posten in Koblenz wird der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Herr v. Mantuffel, bezeichnet.

Der Staatsminister und erster Präsident des königlichen Ober-Tribunals, Herr v. Rühl, hat, wie die „Preussische Corresp.“ hört, in diesen Tagen darum nachgesucht, ihn mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter vom 1. Januar künftigen Jahres ab in den Ruhestand zu versetzen.

Gegen die „zwangsweise Heianziehung“ von Fabrikanten zur Unterstützung ihrer Arbeiter, so wie gegen die beschränkten neueren Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken sind namentlich vom Rhein und aus den industriellen Gegenden Westphalens s. h. beachtens-würdigen Stimmen laut geworden. Wie das „L. B.“ hört, ist von dort aus die Angelegenheit auch in anderen Gegenden der Monarchie angeregt worden und wird beabsichtigt, bei den Kammern eine abermalige Prüfung dieses Gegenstandes zu veranlassen.

Die Betriebs-Einnahmen der preussische Privat-Eisenbahnen betragen in den ersten 6 Monaten dieses Jahres 8 Mill. 84,740 Thlr., in demselben Zeitraum des v. J. dagegen 6 Mill. 932,948 Thlr. im Jahre 1854 also mehr 1 Mill. 125,135 Thlr.

Der katholische Professor Dr. Balzer aus Breslau, welcher vor einiger Zeit, einem päpstlichen Rufe zufolge, nach Rom reiste, gedenkt im November d. J. nach Breslau zurückzukehren und daselbst wieder seine Stelle einzunehmen.

Der größte Mann Preußens, vielleicht des Continents, wurde vorgestern in Potsdam zu Grabe getragen. Es war der Grenadier der Leib-Compagnie Grabe, der Sohn eines Försters im Magdeburg'schen. Bei seinem freiwilligen Eintritt als Jäger 1850 maß er 5 Fuß 21 Zoll. Auf Befehl seiner Majestät des Königs wurde er bei der Leib-Compagnie eingestellt, maß im vorigen Jahre 5 Fuß 25 Zoll (7 Fuß 1 Zoll) und erkrankte im vorigen Winter an einem Brustübel, dessen Opfer er am Donnerstag wurde. Das Maß des Tüfchlers zu seinem Sarge ergab 8 Fuß 7 Zoll.

Wie die „A. Z.“ aus München berichtet, wurde ein ziemlich bedeutender Theil der von der königlich-preussischen Porzellanmanufaktur in Berlin zur Ausstellung gebrachten sehr schönen und werthvollen Gegenstände dieser Tage von einer Mrs. Temple aus London angekauft.

Die „A. Z.“ meldet: „Da die türkischen Offiziere nur selten Epauletten tragen, und der blaue Rock bei allen Chargen derselbe ist, so hat man, um sie äußerlich zu unterscheiden, nur ein sicheres Merkzeichen — die Beileibtheit. Je höher ein türkischer Beamter steht, desto fester ist er.“

Frankfurt, 15. August. Das heutige Napoleonsfest wurde auch in unserer Domkirche durch ein Gesammt- und musikalische Messe, ausgeführt von dem Gesangverein „Sänger- und Musik-Verein“, gefeiert.

München, 13. Aug. Der apostolische Nuntius an unserm f. Hofe, Mons. de Lucca, begibt sich morgen von hier nach Altötting, um daselbst übermorgen, am Feste Mariä Himmelfahrt, eine feierliche Lampe zu übergeben die Sr. Heiligkeit d. e. berühmten Wallfahrtskapelle daselbst zum Geschenk macht.

Wien, 15. August. Der Statthalter von Oesterreich, Eduard Bach, ein Bruder des Ministers ist von der hiesigen Regierung zum Civil-Commissar der Moldau und Bessarabien ernannt worden. F. J. M. v. Hess ist nach Krakau zur Armee abgegangen. Die Besetzung der Donaukreiskämmer steht bevor.

Wien, 16. August. Der russische General-Lieutenant Wrangel hat bei Bayazet einen wichtigen Sieg errufen. Dreitausend Türken wurden getödtet. Die Russen eroberten vier Kanonen siebenzehn Fahnen, 2 Lager und nahmen hierauf Bayazet ein. — Zur Stunde, wo wir schreiben, sind die Oesterreicher unter dem Oberbefehl des Generals von Hess in die Fürstenthümer der Donau eingerückt.

Paris, 16. Aug. Der heutige Moniteur meldet: Eine Redoute von Bomarsund ist von 2000 Franzosen eingenommen worden, ohne daß Letztere dabei irgend einen Verlust erlitten haben.

Konstantinopel, 5. Aug. Nach dem Journal de Konstantinopel hat unter einem Regengießen eine Recognoscierung bei Sebastopol statt gefunden. In einem Gefecht bei Babadagh hat General Jussuff die Russen zurückgeworfen, bei welcher Affaire Colonel Dupreuil fünf Kanonen erhielt, die jedoch nicht gefährlich sind. General Klappa ist zum Heere

nach Asien gesandt worden, um die Vorbereitungen zu einer Hauptschlacht bei Kars zu leiten, wo 40,000 Türken mit 110 Kanonen in gut verschanzter Stellung 30,000 Russen mit 80 Geschützen und zahlreicher Kavallerie gegenüber stehen. Die Heirath des Sohnes Reichs-Bascha's ist auf nächsten Freitag anberaumt.

Konstantinopel, 7. August. Die Unternehmung auf die Krimm, später der Angriff zur See und zu Lande auf Sebastopol gilt für unabweisbar. Gegen 60,000 Mann sollen möglichst rasch ausgeschickt werden. Marschall St. Arnaud ist nach Vorkstellung seiner vom Sultan reich beschenkten Gemahlin nach Barna zurückgekehrt. Schamyl verlangt einen Revers gegen jeden Hoheits-Anspruch der Pforte und Schuß- und Trug-Bündniß gegen Rußland.

Hamburg, 14. August. Ein Ehebündniß, wie vielleicht noch nie bestanden, nämlich zwischen zwei Taubstummen, ist geknüpft in der hiesigen reformirten Gemeinde geschlossen worden. Wie wir hören, sind dem jungen Paare bei Nachsicht um die Erlaubniß zur Verheirathung anfangs von der Behörde Schwierigkeiten gemacht worden.

Düsseldorf, 13. Aug. Man vernimmt, daß eine bekannte hiesige commerciale (?) Notabilität (v. St.) die große Aussicht sich zu erwerben gewußt, es für gut befunden hatte, plötzlich nach England sich zu begeben, aber in Liverpool verhaftet worden und demnächst nach Düsseldorf transportirt werden soll. (Derfelbe soll dem Bankhause Schenken über 70,000 Thlr. schulden.)

Koblenz, 15. August. Während am gestrigen Abend ein schweres Gewitter über die hiesige Gegend hinweg, schlug der Blitz bei Pfaffendorf in den Dacht des Telegraphen, mit dessen Leitung man gegenwärtig beschäftigt ist. Der Arbeiter soll unmittelbar vorher die Stelle verlassen haben.

Schweizer, 15. August. Gestern Nachmittag entlud sich über hiesige Stadt ein heftiges Gewitter. Der Blitz fuhr durch ein Wohnhaus, tödtete eine Frau und zündete die hinter dem Hause gelegene Scheune, die augenblicklich in heller Flamme stand. Durch die rasch herbeigeeilte Hülfe wurde das Feuer bald unterdrückt.

Getreue Auskunft.

Invalide. „Ja, mein Junge, beim Militär, und in Kriegzeiten besonders, da muß man oft unter freiem Himmel übernachten!“

Knabe. „Aber, Großpapa, was machen die Soldaten, wenn's in der Nacht regnet?“

Invalide. „Na, da fluchen sie halt!“

Amtlicher Bericht.

„Außer dem, was von den Verwandten des Verstorbenen nach eingetretener Todesfälle verschleppt worden ist, hat sich nichts vorgefunden.“

Mathias Lerche, Sperrcommissär.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 2ten Klasse 110ter königlicher Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 4000 Rthln. auf Nr. 40,602, 2 Gewinne zu 1000 Rthln. fielen auf Nr. 24,519 und 40,743, 3 Gewinne zu 500 Rthln. auf Nr. 60,538, 65,631 und 81,651, 2 Gewinne zu 200 Rthln. auf Nr. 35,078 und 71,681, und 5 Gewinne zu 100 Rthln. auf Nr. 14,330, 16,377, 64,399, 66,334 und 67,531.

Berlin, 15. August 1854.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

— Zufolge einer am 16. August in Köln eingetroffenen telegraph. Depesche fiel der Hauptgewinn der 2. Klasse 110 Lotterie von 10,000 Thalern auf das von dem Lotterie-Einnahme-Reimbild debitirte Loos 19,204.

CONCORDIA.

Heute Versammlung ohne Gäste.

Berliner Börse vom 16. August 1854.

4% n. Staats-Anl. 92½ bez. Köln-Mind. Es.-A. 119½ bez. 4% n. Staats-Anl. 96½ bez. Duss.-Elb. Es.-A. — bez. Bank-Antheile 112 bez. Berg.-Märk. E.-A. 67 bez. Aach.-Düss. E.-A. 81½ bez. Rheinische Es.-A. 74 bez. Aach.-Mast. E.-A. 52½ bez. Ludw.-Börs. E.-A. 122½ bez. Nordb. (Fried.-W.) 44½ bez. (K. Z.)

Paris, 16. August. Schlusscourse der heutigen Börse 4½% Rente — F. — C. | 3% dito 72 F. 55 C.

Fruchtpreise.

Köln, 16. August.
per Scheffel. Thl. S. Pf. per Dm. Thl. S. Pf.
Weizen direkt. 3 24 6 Spiritus effect 34½ — —
dito 89½ d. — — per Partien. 34½ — —
Roggen direkt. 2 25 6 per Aug. Sept. 34 — —
dito neuer. 3 1 — gereinigt. 43 44 — —
Gerste hiesige. 1 16 6 Mehl effect. 34 — —
Hafer, neuer. 1 16 6 in Partien. — — —

Stettin, 16. Aug. Thl. S. Pf. Thl. S. Pf.
Weizen. 3 — — Buchweizen. 2 10 —
dito (neuer). — — — Erbsen. 3 22 6
Roggen (alter). 2 20 — Spd. Schwarzbrot. 7 —
Gerste. 1 10 — Heu per Centner. 27 —
Hafer. 1 15 — Stroh p. Schock. 6 15 —

Düren, 16. Aug. Thl. S. Pf. Thl. S. Pf.
Weizen 1. Dual. 3 15 — Gerste. 1 7 6
„ 2. „ — — Hafer. 1 15 —
Roggen 1. „ 2 27 — Kartoffeln. — — —
„ 2. „ — — —
Brodpreis. 6 Pfund 5 Sgr 11 Pf. — 4 Pfund 3 Sgr. 11 Pf.

Heute starb nach langem heftigen Leiden, mit den Heilmitteln der Kirche zu oft wiederholten Malen versehen, still und sanft meine geliebte Gattin

Therese Bernardine Josephe geb. Thüsing.

Am 12. d. M. war ihr voranangegangenes das jüngste Kind Felix Caspar Maria, 4 Jahre 8 Monate alt.

Ich bitte um stille Theilnahme an meinem und der Meinigen tiefem Leid.

Nachen, den 16. August 1854.

Regierungs-Präsident Kuhlvetter.

Der Beerdigung findet Sonnabend den 19. Nachmittags 3 Uhr, die feierlichen Bequien finden Montag den 21. d. M. in der St. Jans-Pfarrkirche statt.

Civilstand der Stadt Nachen.

Geburten.

15. Aug.: Elisabeth Kirchhoff, Mar. Jn. — Constanz Carl Robert Hundt, Bonifr. — Wilh. Jos. Albert Bongards, Marthierstr. — Maria Winand, vor Kölnthor.

Sterbefälle.

15. Aug.: Philipp Vorhagen, 9 Wochen, Bongard. — Edmund Büden, 2 J., Jakobstr. — Maria Agnes VanHauten, 2 Monate, Nachenerheide. — Barbara Höppler, 16 Tage, Wirtshof Bongardstr.

Öffentliche Verpachtung resp.

Vermiethung.

Montag den 18. September 1854, Vormittags 10 Uhr, werden zu Nachen im Geschäftslokale der Armen-Verwaltungs-Commission (St. Elisabeth-Spital) die nachbezeichneten, in der Bürgermeisterei Nachen und Laurensberg gelegenen Immobilien, vor dem Unterzeichneten öffentlich zur Verpachtung resp. Vermiethung ausgestellt.

A. Ackerhöfe.

1. Ein Ackerhof, der kleine Hof genannt, zu Welschau in der Bürgermeisterei Laurensberg, Landesfrei Nachen gelegen, bestehend in Wohngebäude, Stallungen, Scheune, Backhaus und Schoppen nebst Gärten, Baumgarten, Acker- und Wiesen-Grundstücken, haltend zusammen 192 Morgen 87 Ruthen 60 Fuß Maßgeb. Maß.

Ist zu übernehmen am 1. März 1855.

2. Ein Ackerhof, der Melater-Hof genannt, in der Bürgermeisterei Laurensberg, unweit Welschau gelegen, bestehend in Wohngebäude, Stallungen, Scheune, Schoppen, Backhaus und Kapelle nebst Gärten, Baumweide, Acker- und Wiesen-Grundstücken, haltend zusammen 264 Morgen 66 Ruthen 40 Fuß Maßgeb. Maß.

Ist am 16. März 1855 zu übernehmen.

3. Ein Ackerhof, die Rehl genannt, unweit Welschau in der Bürgermeisterei Laurensberg gelegen, bestehend in Wohngebäude, Stallungen, Scheune und Backhaus nebst Gärten, Baumgarten, Acker- und Wiesen-Grundstücken, haltend zusammen 107 Morgen 135 Ruthen 17 Fuß Maßgeb. Maß.

Ist am 1. Mai 1855 zu übernehmen.

4. Ein Ackerhof, die zwanzig Morgen genannt, in der Nachener Heide in der Nähe der Aachen Eisenbahn-Maschine, Bürgermeisterei Nachen gelegen, bestehend in Wohngebäude, Stallung, Scheune und Backhaus nebst Gärten, Baumgarten, Acker- und Wiesen-Grundstücken, haltend zusammen 17 Morgen 20 Fuß Maß. Maß.

Ist zu übernehmen am 1. Mai 1855.

B. Grundstücke.

1. Ein Stück Ackerland in der Bürgermeisterei Nachen am Kölnthorweg gelegen, haltend gemäß Kataster Bl. B. No. 313, einen Morgen 38 Ruthen 10 Fuß Maß. Maß.

Ist zu übernehmen am 1. Dezbr. 1854.

2. Ein Grundstück, daselbst, vor Kölnthor an der Erbmühl gelegen, haltend gemäß Kataster Bl. B. No. 69, vier Morgen 41 Ruthen 50 Fuß Maßgeb. Maß.

Ist am 1. Octbr. 1854 zu übernehmen.

C. Ein Haus

zu Nachen in der Poststraße neben der Kirche des Josephinischen Instituts gelegen, mit No. 624 B. bezeichnet.

Ist zu übernehmen am 1. Januar 1855.

Die Bedingungen liegen in meiner Amtsstube zur Einsicht offen.

Baum, Notar.

Englisches Sichtpapier.

Einfaches Heilmittel bei Rheumatismen, Gicht, rheumatischem Kopfschmerz, Gliederreissen, Hüften, Rückenschmerzen, geschwollenen Füßen, Zahnschmerz, Erkältung, Halsweh und jedem Uebelbefinden, davon zurückgetretener Ausdünstung entsteht. Man umbindet damit den leidenden Theil und meist vergeht das Uebel schon über Nacht. Das Blatt kostet 6 das halbe 3 Sgr.

(Nachen, vorräthig in Raager's Handlung.)
